

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 11 (1991)

Heft: 21

Artikel: Vom täglichen Umgang mit einem schlechten Gefühl : Rassismus und Antisemitismus aus der Sicht eines jüdischen Psychoanalytikers

Autor: Rothschild, Berthold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom täglichen Umgang mit einem schlechten Gefühl

Rassismus und Antisemitismus aus der Sicht eines jüdischen Psychoanalytikers*

Schau ich mir die Juden an.
Hab ich wenig Freude dran.
Fallen mir die andern ein,
bin ich froh ein Jud' zu sein...

Albert Einstein (1)

In Zusammenhang mit dem Problemkomplex 'Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus' ist es verständlich, dass der Psychologe zunächst nicht so sehr von diesen Begriffen, sondern vielmehr von den damit verbundenen Gefühlen ausgeht und ihnen beim einzelnen Menschen nachzuspüren sucht. Was aber ist mit 'täglichem Umgang' von Gefühlen gemeint? Will dies heissen, dass vorerst zu untersuchen wäre, wie die Menschen im Alltag mit Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus umgehen? Oder bedeutet dies – insbesondere für Juden und Jüdinnen – eher: der Umgang in Alltagssituationen mit einem Tatbestand, dem man sich in erster Linie ausgesetzt fühlt, d.h. als Betroffene, Opfer, Zielscheibe und Leidende? Oder ist vielleicht doch gemeint: Wir, alle ohne Unterschied, seien auch Täter und Täterinnen, die am Rassismus, an Fremdenfeindlichkeit und am Antisemitismus mitwirken?

Es wäre als erstes zu unterscheiden zwischen aktiven (d.h. tätigen) und passiven (d.h. erleidenden) Rollen diesen gesellschaftlichen, mehrheitlich negativ bewerteten Phänomenen gegenüber. Der Arzt und die aktiven Helfer und Helferinnen haben es bei ihrem sozialen Engagement in ihrer Arbeit vorwiegend mit Leidenden zu tun; für die psychoanalytische Arbeit aber ist beim Leiden der Menschen immer auch ihre mögliche Mittäterschaft von Interesse und sei dies nur hinsichtlich der damit verbundenen intrapsychischen Schulddynamik.

Hier soll in erster Linie auf die vernachlässigten Fragen nach unserem Tätersein, nach möglicher Schuldbeteiligung eingegangen werden. Es wäre also zu fragen, inwiefern wir in bewusster Gegnerschaft zum Rassismus dennoch Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus mittragen, beziehungsweise solchen Tendenzen gegenüber keineswegs immun sind. Diesen schwierigen Fragen versuchen wir in fünfzehn Denkschritten näher zu kommen.

I. Vom täglichen Umgang *mit einem schlechten Gefühl*: Was ist damit gemeint? Und was ist das eigentlich – ein schlechtes Gefühl? Ein schlechtes Gefühl, psychologisch gesehen, entsteht dann, wenn eine Denkweise oder eine Handlung uns als moralisch verwerflich erscheinen, weil sie unserem 'guten

Gewissen' widersprechen. Gewissen ist eine besondere Art von Bewusstsein, ein sittlicher Verhaltensanspruch und eine die Menschen in ihrer rohen Aggressivität bremsende Kontrollinstanz, auf der, so *Sigmund Freud*, letztlich die ganze Kulturbildung beruht. "Die Kultur", so schreibt er 1930 in *Das Unbehagen in der Kultur*, "bewältigt also die gefährliche Aggressivität des Individuums, indem es sie schwächt, entwaffnet und durch eine Instanz in seinem Innern, wie durch eine Besatzung in einer eroberten Stadt, überwachen lässt."(2) Und wenige Seiten weiter liest man dann: "Das Volk Israel hatte sich für Gottes bevorzugtes Kind gehalten, und als der grosse Vater Unglück nach Unglück über dies sein Volk hereinbrechen liess, wurde es nicht etwa irre an dieser Beziehung oder zweifelte an Gottes Macht und Gerechtigkeit, sondern erzeugte die Propheten, die ihm seine Sündhaftigkeit vorhielten und schuf aus seinem Schuldbewusstsein die überstrengen Vorschriften seiner Priesterreligion..."(3). Unverkennbar angesprochen ist hier – am Beispiel der Juden – der Zusammenhang von der Moral des Schuldbewusstseins und der sie prägenden Kulturbildung, genährt durch die bekannte Opfer-Frage: "Warum liebt man uns nicht...?"

II. Der Umgang mit einem schlechten Gefühl setzt voraus, dass man dieses Gefühl bei sich überhaupt erst einmal zulässt, es verspürt: dass das Gewissen gebissen hat und Schuldgefühle, möglicherweise Reue und – wer weiss – gute Vorsätze zur Besserung entstehen. Nur ist dies leider bei Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus selten der Fall, und dies ist es auch, was Fremdenfeindlichkeit so bössartig macht: Die Fremdenhasser glauben sich im Recht, ihre Vorurteile und die daraus hervorgehenden Taten als 'rechters' zu empfinden. Oder hat man schon einmal davon gehört, Fremdenhasser seien der Meinung, sie täten etwas Unrechtes? Gehört nicht zu jeder rassistischen und antisemitischen Attacke auch noch gleich der subjektive Persilschein, diese Meinung sei legitim, dieses Verhalten unvermeidbar oder stehe gar im Dienste eines höheren und genuineren Interesses? Oder sei eine natürliche Reaktion eines besonders "spontanen Gefühls"?(4)

Man war bis jetzt überzeugt, die Zeiten seien vorbei, als sich Fremdenhasser und Antisemiten ganz offen als solche dazu bekannten (etwa in den grossen antisemitischen Vereinen und Parteien des letzten oder im organisierten 'gesunden Volksempfinden' dieses Jahrhunderts) – aber nun kommen sie wieder, die Rassisten und stehen unverhohlen und offen zu dem, was sie anzetteln. Noch aber gilt generell, dass sich niemand gerne und freiwillig dazu bekennt, Rassist oder Antisemit zu sein: Es sind immer die Anderen, die sie dessen bezichtigen. Was den Antisemitismus angeht, sind meistens wir es, die Juden und Jüdinnen, die überhaupt ein Sensorium dafür haben, millionenfach sensibilisiert durch Auschwitz, geradezu überempfindlich seien wir, wie oft behauptet wird. *Es sind aber immer die Opfer von Fremdenfeindlichkeit, die empfindlich sind, die Täter und Täterinnen waren und sind es nie.* Täter will letztlich niemand sein, niemand will es gewesen sein. So gilt es bei dieser gesellschaftlichen Erfahrung festzuhalten: *Was Rassismus, Fremdenhass, Xenophobie, Antisemitismus und Sexismus ist, das definieren die Opfer – nie die Täter.*

III. Es gibt noch etwas Eigentümliches: Oft halten es die Opfer von Fremdenfeindlichkeit nicht für denkbar, dass sie in derselben Gewalt auch Täter sein könnten. Wer unter einer Qual zu leiden hat, wähnt sich oft immun, die selbe Tat an anderen Menschen zu wiederholen. Und doch zeigt uns die klinische Wirklichkeit oft das Gegenteil: Häufig werden Kinder, die beispielsweise unter ihrem alkoholischen Vater zu leiden hatten, als Erwachsene auch Alkoholiker. Kinder von Schlägern sind vermehrt gefährdet, auch gewalttätig zu werden etc. Was ich damit sagen will: Die Tatsache, dass wir unter Bösem zu leiden haben, garantiert in keiner Weise, dass wir in diesem Bösen nicht auch zu Tätern werden können. Zwischen Opfern und Tätern besteht tragischerweise ein viel unmittelbarer und komplexeres Verhältnis, als wir annehmen wollen. In der Psychoanalyse spricht man in diesem Zusammenhang von der "Identifikation mit dem Aggressor"(5).

IV. Ein weiteres Merkmal der Opfer-Täter-Dynamik besteht in der an sich gut verständlichen Tatsache, dass das Erleiden von Unrecht sich so tief in die Erinnerung der Individuen und der Gruppen einprägt, dass sie besonders verletzlich sind, wenn man es wagt, ihre Leidenserfahrungen mit denjenigen anderer zu vergleichen. Das Schreckliche, ja, auch es, schafft Hierarchien, und kein Leiden will mit dem anderen gemessen werden. Nun, es stimmt, das Leiden in der Geschichte des jüdischen Volkes bis zur Gegenwart, es ist unermesslich und es ist "unvergleichlich". Und wir wissen, dass das Prodrom, das herrschende Vorgefühl für die Leiden der Juden, für die jüdische Leidensgeschichte Antisemitismus heisst – und dagegen gibt es keine Immunität, keine Desensibilisierung, mögen andere, weniger unmittelbar Betroffene noch so von "Überempfindlichkeit" reden. Aber – und man steinige mich nicht! – dieses verinnerlichte Leiden, wahrgenommen im Kollektiv des "Volkes" und angstbesetzt im Leben der Juden und Jüdinnen, es könnte (muss aber nicht) eine Gefahr in sich bergen: Anderes Leiden, das Leiden anderer wird nicht mehr so wahrgenommen, dass es uns in seinem vollen Ausmass berührt, betroffen macht und sensibilisiert. *Es gibt im Leiden, in der Solidarität unter den Leidenden dieser Welt keinen privilegierten oder ausgewählten Opferstatus.*

V. Immer wieder kommt es bei Diskussionen über den Holocaust vor, dass Juden und Jüdinnen, die darüber Klage führen und an die Erinnerung mahnen, den Einwand zu hören bekommen: Und die Zigeuner...? die Kommunisten...? die Homosexuellen...? Sind nicht auch sie Opfer dieser Untaten gewesen? Und bei uns Juden und Jüdinnen regt sich bei solchen Relativierungen unser Antisemitismus-Reflex, weil es uns schwerfällt, unser Leiden verglichen zu sehen. Als sei es eine Geringschätzung *unserer* Opfer, wenn sich noch andere dazu zählen. Man neidet uns die Erinnerungs-Solidarität mit unseren Opfern, diesen weltweiten jüdischen Aufschrei, wenn irgendwo in der Welt einem Juden, einer Jüdin etwas geschieht (und man darf allen Gemeinschaften wünschen, sie würden sich für die ihr Zugehörigen ebenso einsetzen). Aber gerade deswegen müssen wir uns auch die Frage gefallen lassen, ob die Relativierung des Leidens anderer im Vergleich mit dem Leiden der Juden und Jüdinnen nicht auch Gefahren in sich birgt: *Dass wir näm-*

lich glauben könnten, Rassismus und Fremdenhass gingen uns nur als Opfer etwas an, nicht als Täter und Täterinnen.

VI. Kommen wir zurück auf das "schlechte Gefühl" und stellen wir fest, dieses drücke das Bewusstsein einer Schlechtigkeit aus, der wir uns schuldig gemacht haben. Wenn diese "Schuld" nicht bewusst wird, weil unsere Empfindung dafür immunisiert (man könnte auch sagen "abgebrüht") ist, so wähnen wir uns unschuldig, integer und gerecht; und wir empfangen so nicht einmal die psychischen Signale, die uns ein Unrechtsbewusstsein ermöglichen und uns vor Unrecht schützen könnten. Vom täglichen Umgang mit einem schlechten Gefühl? Da kann man nur sagen: *halewaj!* Oh wäre es doch so! Denn ich behaupte: Auch ich, auch wir sind potentiell Rassisten, Fremdenhasser, und wir wären auch Antisemiten, wenn wir nicht Juden und Jüdinnen, sondern Andere wären. Der Jude *Kurt Tucholsky* behauptete: "Hätten die deutschen Nationalisten nicht diese fast tierische Stalldumpfheit von pommerschen Bereitern aus dem vorigen Jahrhundert: sie hätten längst auf die allerdings zugkräftige Parole 'Haut die Juden' verzichtet – und drei Viertel der deutschen Juden sässen heute da, wo sie klassenmässig hingehören: bei der Deutschen Volkspartei. Sie tun es nicht, weil sie der Antisemitismus abstösst: sie tun es zum Teil doch, weil ihnen ihr Bankkonto lieber ist als die Religion, von der sie nur noch das Weihnachtsfest und die Frankfurter Zeitung halten..."(6).

VII. Ich finde es unerlässlich, dass wir unser schlechtes Gefühl und die Sensibilität dafür dauernd überprüfen und uns der eigenen Rassismen und Fremdenfeindlichkeiten gewahr werden. Nicht weil wir schlechte Menschen sind, sondern weil wir Menschen sind – diesseits von gut und böse. Noch kann ich mich aus meiner Jugend daran erinnern, wie für uns die Bezeichnung 'Polacken' (gemeint waren die Juden östlicher Herkunft) ein Schimpfwort war: wie der kleine Fluss Sihl in Zürich zum Rubikon der religiös-kulturellen Zugehörigkeiten und Ausgrenzungen wurde. Inzwischen ist aus dem Gespött über die "Ostjuden" allerdings Nostalgie und Folklore geworden... Noch weiss ich, mit welchen Vorurteilen und Kollektivanfechtungen sich Fromme und Liberale, Diaspora-Idealisten und Zionisten gegenseitig quälten. Wie heute noch in Israel und anderswo zwischen Aschkenasim und Sefardim diskriminierend unterschieden wird, wie Familien sich ins Unglück stürzen, wenn sie unter Juden selbst eine Mesalliance befürchten. Es geht nicht darum, den Moralisten zu spielen, sondern der beobachtende Sozialwissenschaftler soll feststellen dürfen, dass wir Juden und Jüdinnen neben verständlicher Angst und Bedrohungsgefühlen den Arabern und Araberinnen gegenüber nicht nur Misstrauen, sondern auch massive Vorurteile hegen: sie seien u.a. faul, hinterlistig und feige, oder die Palästinenser und Palästinenserinnen (auch wenn man sie nie wirklich gesehen oder kennengelernt hat) seien mehrheitlich Terroristen und wollten uns vernichten.

Und die Asylanten hier in der Schweiz? Kümmern sie uns wirklich? Hat man nicht auch von jüdischer Seite Stimmen gehört, die heute – 50 Jahre danach – sich die Unterscheidung zwischen 'rechten' und 'falschen' Flüchtlingen zu eigen machen und damit, aktiv oder passiv, die menschenverachtende

Abschreckungspolitik unterstützen?

VIII. Nochmals: Ich argumentiere nicht aus der Position des Mahners oder Moralisten, das steht mir nicht zu. Es geht darum, im Rahmen dieser Thematik aufzuzeigen, wie dringend nötig es ist, unseren schlechten Gefühlen einen Stellenwert beizumessen, statt uns hinter die Opfermentalität zu verschanzen, die sich ohnehin und a priori von Mittäterschaft jeder Art reingewaschen glaubt. Gleichzeitig sei aber vor etwas anderem gewarnt: vor moralischen oder gar normativen Appellen, wonach wir 'gute' Menschen sein sollten und wonach alle Menschen 'gleich' wären. Diese Art von an sich richtigen, gutgemeinten Aufforderungen ist nutzlos, sie ist zu pauschal und letztlich zu unverbindlich. Konkreter wäre eine Forderung wie: *“Alle Menschen, ungeachtet ihrer Verschiedenheit, haben Anspruch auf gleiche Entwicklungschancen, auf Schutz vor Diskriminierung...”* Deshalb ist es unerlässlich, sich klarzuwerden, dass wir – selbst wenn wir es nicht wahrhaben wollen – voller Vorurteile sind und dass diese Vorurteile nur dann nicht drohen, zu Rassismen und Fremdenfeindlichkeit auszuarten, wenn wir sie als soziale Tatsachen anerkennen und überprüfen, wenn wir also einen täglichen bewussten Umgang mit unseren schlechten Gefühlen – jeder Mensch auf seine Art – suchen und pflegen.

IX. Es gibt eine ganze Menge unterschiedlichster Antisemitismus-Theorien (7). Diejenige, die ich als Psychoanalytiker vertrete, ist folgende: Alle Menschen haben in sich ein domestiziertes, ein gezähmtes Böses, Schlechtes und Aggressives. Dieses sucht sich seine Gegenstände, seine 'Objekte', wie wir sagen. Häufig aber erträgt das Individuum die Konflikte und Streitigkeiten, die aus dem unvermeidbaren Bösen entstehen, schlecht – insbesondere wenn sie sich auf die nächste Umgebung richten, denn dies hat konkrete Spannungen und meist unangenehme Auseinandersetzungen zur Folge. Besonders in Zeiten materieller oder auch psychischer Not sind die Menschen vermehrt solchen Spannungen ausgesetzt, und die Objekte zur Entladung dieser Aggressions-Spannungen werden *ausserhalb* gesucht, dort, wo etwas *fremd* ist und *bedrohlich* erscheint, *anders* als das Gewohnte und Vertraute. Diese Spannungen sind immer abrufbar, mobilisierbar und manipulierbar, insbesondere dort, wo man irgendwelche Kollektive oder Gruppen findet, die sich zu Sündenböcken, Störenfrieden und Bedrohern stilisieren lassen. Die Geschichte zeigt, dass es dazu nicht einmal der konkret vorhandenen Fremd-Individuen bedarf, ein *Mythos der Bedrohung* genügt, so der 'Antisemitismus ohne Juden', wie Detlef Claussen schreibt (4). Hier nun werden alle nur denkbaren Vorurteile gegen das 'Andere' rekrutiert und ballen sich gegen die vermeintlichen (psychologisch: die projizierten) Störenfriede zusammen. Das Böse der Menschen findet immer, manchmal auf verschrobener Art, seine Zielscheibe, an der er/sie Aggressionen entladen kann.

Noch etwas wissen wir: Je unsicherer und entwurzelter die Menschen sind, je angeschlagener, beschädigter ihr Selbstgefühl, je geschwächer ihre 'Identität' (in der Arbeit, Politik, Öffentlichkeit, Sexualität etc.) realiter ist, desto eher sind sie für fremdenfeindliche Projektionsmanöver geeignet, ja, oft finden sie darin ein (Versatz-)Stück notwendiger Identität. Identität kann man

durch eigene Erfahrung aufbauen und gewinnen: ein Selbstbewusstsein. Dadurch wird tätiges Handeln und prüfendes Denken gefördert und führt – über viele Klippen – zur individuellen Aneignung eines stabilen (manchmal auch rigiden) Selbstbildes. Identität lässt sich aber auch gewinnen durch das Gefühl von 'Zugehörigkeit', durch Anlehnung an Vorhandenes, an Traditionelles, an Gruppen und Bewegungen (symbolisiert z.B. in der Nationalflagge) und durch Abgrenzung von Fremden, von der Andersheit.

X. Nun scheint es, dass sich die Juden und Jüdinnen als Objekte solcher aggressiver Projektionen und Entladungen besonders eignen, zumindest besteht in unserem Kulturraum eine lange, blutige Geschichte dieser Tatsache. Dies beruht einerseits sicher auf der langen (und immer noch nicht beendeten) Geschichte religiöser Verdächtigungen und Verfolgungen, dann aber auch auf den sozialen Gegebenheiten und nicht zuletzt auf Rassismus, d.h. einer willkürlichen Denkart, die verschiedenen Volksgruppen und Ethnien spezifische äusserliche und psychische Negativ-Merkmale zuordnet und ihre Träger, ihre Subjekte diskriminiert. Nichts eignet sich eigentlich schlechter zur Einordnung nach Rassenmerkmalen als die Juden, und dennoch hat man sie mit allen Tricks und anatomisch-physiognomischen Tabellen zur "fremden Rasse" gemacht, die demzufolge auszugrenzen, wenn nicht gar zu vernichten wäre. Aber in anderen Kulturen und zu anderen Zeiten sind es nicht nur Juden, die für solche kollektive Aggressionsentladungen herhalten mussten – es können auch Schwarze, Fremde, Homosexuelle und andere sein. Überhaupt, als Zielscheibe für Projektionen und Vorurteile sind wir alle gut: Frauen für Männer, Rothaarige, Punks, Proleten, Kommunisten, Kleinbürger, Zionisten, kritische Juden usw. Und als Träger von Vorurteilen gegen wiederum Andere sind auch diese alle jederzeit geeignet.

XI. Grundsätzlich müssten uns die Nichtjuden und Nichtjüdinnen darüber Auskunft erteilen, warum die Juden und Jüdinnen sich für ihre Vorurteilsbildung so gut zu eignen scheinen. Wir, als Juden und Jüdinnen haben eigentlich keinen Anlass, uns die Köpfe unserer potentiellen Feinde wegen zu zerbrechen ("the black man's problem is a white man's problem.."). Dennoch können auch wir, Juden und Jüdinnen, wenn wir daraus nicht nur eine Schuldfrage machen (eigene Schuld, Schuld der anderen), darüber nachdenken. Sicher hat es mit der historischen Beharrlichkeit, dem Trotz und der Selbstbehauptung der Juden zu tun. Vielleicht auch mit der uns von anderen zugeschriebenen Insider-Solidarität, die immer wieder als "jüdische Verschwörung" diffamiert wurde.

Von aussen gesehen scheint das Judentum wie eine kompakte, unnahbare und geschlossene Gemeinschaft zu wirken, gegen die man allenfalls blind anrennen kann. Von innen her gesehen wissen wir Juden und Jüdinnen, dass dies ein Mythos ist. Unbeugsam seien sie, nicht zur Taufe und letztlich auch nicht zur Assimilation bereit. Auch heute, im Zuge der aktuellen "Zivilisationskrise", der Traditionslücken und Flüchtlingsbewegungen strahlen sie als Gruppe eine kollektive Identität aus, um die man sie im mildereren Falle bewundert und beneidet, deretwegen man sie aber mindestens so oft belästigt und verfolgt. Ein "seltsames Volk", sagt *Heinrich Heine*, "das seit Jahr-

tausenden immer geschlagen wird, immer weint, immer duldet, fortwährend von seinem Gotte vergessen wird und doch so zäh und treu an ihm hängt, wie kein anderes unter der Sonne. Oh, wenn Martyrium adelt und Geduld und Treue, Ausdauer im Unglück, so ist dieses Volk adlig vor vielen andern...“(8).

Hingegen schreibt *Sigmund Freud*: “Es wird den Menschen offenbar nicht leicht, auf die Befriedigung dieser ihrer Aggressionsneigung zu verzichten, sie fühlen sich nicht wohl dabei... Es ist immer möglich, eine grössere Menge von Menschen in Liebe aneinander zu binden, wenn nur andere für die Äusserung von Aggression übrig bleiben... Das überallhin versprengte Volk der Juden hat sich in dieser Weise aner kennenswerte Verdienste um die Kulturen seiner Wirtsvölker erworben; leider haben alle Judengemetzel des Mittelalters nicht ausgereicht, dieses Zeitalter friedlicher und sicherer für seine christlichen Genossen zu gestalten... Es war auch kein unverständlicher Zufall, dass der Traum einer germanischen Weltherrschaft zu seiner Ergänzung den Antisemitismus aufrief...“(9)

XII. Alle Juden und Jüdinnen und viele Nichtjuden und Nichtjüdinnen hatten gehofft, dass die Errichtung des Staates Israel diesem bösen Treiben ein Ende bereiten würde. Die Juden würden dann ein “Volk”, eine “Nation” wie alle andern und wären nicht mehr dem ubiquitären Hass und Spott ausgesetzt. Es ist nicht so gekommen, wir wissen es. Neben dem Ärgernis “die Juden” selbst ist das Ärgernis “Israel” dazu gekommen, physisch diesmal, nicht nur spirituell. Der Staat Israel, er ist jetzt mächtig, nicht mehr schwach und den Anfeindungen nicht mehr hilflos ausgeliefert (10). So hat sich nur die Hälfte des zionistischen Traums bewahrheitet, für die verfolgten Juden und Jüdinnen der ganzen Welt einen Zufluchtsort zu finden. Der Antisemitismus aber wurde dadurch nicht überwunden, im Gegenteil: Mit Israel findet er teilweise eine neue Zielscheibe, teilweise auch neues Real-Material, weil ein Nationalstaat und die damit verbundene Machtpolitik ohne Diskriminierungen der Anderen (ich denke konkret an die israelischen Araber und Araberinnen und an unschuldige Palästinenser und Palästinenserinnen) offenbar nicht auskommen kann. *Isaac Deutscher* hatte dies 1954 vorausgesehen: “Da Israel sich jetzt unter die Nationalstaaten eingereiht hat, kann es ihr Schicksal des Niedergangs nur teilen... Solange eine nationalistische Lösung des Problems verfolgt wird, sind Juden wie Araber dazu verdammt, sich in einem Teufelskreis von Hass und Rache zu bewegen...“(11).

XIII. Was bleibt, wenn wir von dem erwähnten Modell des Aggressionspotentials ausgehen, ist die Frage, welches denn wohl die Vorurteils- und Diskriminationsobjekte für uns Juden und Jüdinnen sind. Man kann diese Frage einfach beantworten und behaupten, die Juden und Jüdinnen hätten in ihrer Geschichte eben immer schon Feinde gehabt und ihre Aggressionsenergie darauf verwenden müssen, sich gegen diese zu wehren. Dies mag zwar historisch teilweise zutreffen, aber im feineren Raster der Nachforschung dürfte diese Feststellung wenig erklären. Ohne Zweifel haben auch Juden und Jüdinnen ihre Vorurteile und die daraus hervorgehenden Feindbilder, aber sie haben nicht so etwas wie “die Juden” als geeignete Zielscheibe zur Verfü-

gung. Oder vielleicht doch? Wäre dies dann der "jüdische Selbsthass", der "Jüdische Antisemitismus"? Oder sind es dann eben doch die Anderen, aus der reichen Auswahl der 'Goyim' (der Nichtjuden)? Es gibt dazu ein böses Gedicht von *Erich Fried*:

Ich weiss noch
wie stolz ich war
als Kind in der Thora zu lesen
'Einen Fremden sollt ihr
nicht bedrücken
und nicht bedrängen'
und wie enttäuscht ich dann war
als ich lernte, dass das Wort FREMDER
– Ger – im Hebräischen
nur einen Fremden bezeichnet
der zum Judentum
übergetreten ist...(12)

XIV. Ich finde, es wäre interessant und lohnenswert, dieser Fragestellung weiter nachzuspüren, ohne gleich in die Defensive zu gehen, also zu fragen: Wie steht es mit dem aktiven (nicht dem erlittenen) Fremdenhass der Juden und Jüdinnen? Mit ihren Rassismen? Und wie gehen wir damit um?

Dabei gilt es im übrigen, einen schweren Fehler zu vermeiden: Die psychologischen Erklärungsversuche auch gesellschaftlich geächteter Phänomene könnten dazu verleiten, diese als "normal" hinzunehmen oder sie gar als "natürlich" zu akzeptieren. Andererseits könnte man, wie dies in der Antisemitismus-Literatur immer wieder zu beobachten ist, versucht sein, Antisemitismus, Rassismus einfach als "ewige Krankheit" abzutun(13), gegen die ausser der Denunziation und Abschirmung letztlich kein Kraut gewachsen sei. Ich meine, beide Haltungen sind leichtfertig und gefährlich. Vielmehr wäre zu postulieren, dass Vorurteile und die daraus hervorgehenden Diskriminierungen Anderer tatsächlich etwas sind, von dem alle Menschen betroffen sind. Dass es aber eine Frage der Wahrnehmung und kritischen Erziehung ist, diese psychischen und sozialen Phänomene weder als "normal" zu verharmlosen, noch sie als "ewige Krankheit der Menschen" fast schicksalhaft hinzunehmen.

Jeder Mensch, ob Jude oder Jüdin, Nichtjude oder Nichtjüdin, ob Täter oder Opfer wird den Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit aufnehmen müssen, einen täglichen Kampf wahrscheinlich gegen eigene Impulse. So macht auch der Titel dieser Arbeit wieder Sinn: "Vom täglichen Umgang mit einem schlechten Gefühl" heisst dann fast programmatisch: Täglich, oft stündlich müssten wir unsere Sinne und Gefühle dafür schärfen und wachhalten, dass wir unsere schlechten Gefühle, die Projektionen und Vorurteile gegenüber den "Anderen" wahrnehmen – bei uns selbst in erster Linie – als ein endloser Lernprozess. Ein zweites politisches oder sozialpolitisches Erfordernis bleibt der reale Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismen ohne Wenn und Aber, wo immer diese bei andern auftreten. Nur sollten wir vor lauter Bekämpfung die Risiken der Mittäterschaft bei uns

nicht vergessen.

XV. Eine letzte Bemerkung noch: Vorurteile und Diskriminierungen in jeder Form haben nicht als Alternative die Forderung: die Menschen müssten eben auf die Ärgernis bereitenden Besonderheiten verzichten, um so die Vorurteile nicht auf sich zu lenken. Zum einen würde dies wohl nie gelingen, denn die Vorurteilsbildung nimmt ja nur selten Rücksicht auf reale Merkmale. Zum anderen wäre es ein schwerer Verlust für den Reichtum an Kultur, Tradition und Geschichte, an Individualität letztlich, wenn man den Menschen raten wollte, im rasanten gesellschaftlichen Wandel ja nicht aufzufallen. Im Gegenteil, die dann immer noch Auffallenden würden umso schwerer gequält. Bei uns Juden und Jüdinnen neigt man dazu (und vor dem zweiten Weltkrieg nannte man dies Assimilation), jenen, die durch Kleidung und Sitten, Religionsausübung für alle sichtbar werden, unnötige Provokation unserer Feinde vorzuwerfen: ("Der/die macht Rischess", schürt die antisemitischen Vorurteile, hiess es früher oft und führte dazu, dass sich fast jeder Jude und jede Jüdin von anderen distanzierte). Man darf andererseits auch nicht erwarten, dass Menschen, nur weil sie zum Beispiel Juden oder Schwarze sind, sich untereinander besonders lieben müssten. Aber Nicht-Liebe, Feindschaft sogar, sind andere Kanäle der Aggressions-Dynamik als die Affektgeladenheit der Vorurteile. Jene sind nämlich – und das ist ihr Vorteil – offen und bewusst und können mit Mitteln des Realkonflikts umgesetzt werden. Tragisch ist es allerdings allemal, wenn diejenigen Juden und Jüdinnen z.B. unter antisemitischen Vorurteilen zu leiden haben, die alles daransetzen, ja nicht mehr jüdisch zu sein, als Juden und Jüdinnen nicht mehr erkenntlich zu werden. Der unbarmherzige Bannstrahl der Vorurteile wird sie dennoch einholen. Kein Grund besteht also dafür, dass sich Juden und Jüdinnen tarnen, viel spricht dafür, dass sie sich zu ihrem Judentum bekennen. Und noch mehr spricht dafür, dass sie ihr Judesein nicht als Blankoscheck gegen die eigenen Fremdenfeindlichkeiten und Rassismen ansehen. Es bleibt also dabei und gilt für alle: Lasst uns doch bitte den täglichen Umgang mit unseren schlechten Gefühlen haben!

Anmerkungen

- 1) Albert Einstein: zit. in: Die jüdische Welt von Gestern; Hrsg. R. Salamander, Wien 1990, S. 237.
- 2) Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur, Wien 1930, GW 14, S. 483.
- 3) Sigmund Freud: ebda., S. 486.
- 4) Detlev Claussen: Angst vor dem Anderen – Über Zusammenhang und Unterschied von Antisemitismus und Fremdenhass. In: 'links' 4/91, S. 29, Frankfurt a.M.
- 5) Anna Freud: Das Ich und die Abwehrmechanismen. 1936. Tribschicksale der Aggression. In: Der Widerspruch im Subjekt. 1983, Frankfurt a.M.
- 6) Kurt Tucholsky: zit. in: 1), S. 291
- 7) Antisemitismus-Theorien vgl. u.a.: Arendt, H.: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 1975, Nach Auschwitz, Berlin 1989. Deutscher, I.: Die ungelöste Judenfrage, Berlin 1977. Massing, P.W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus. Frankfurt a.M. 1949. Claussen, D: Über Psychoanalyse und Antisemitismus: In: 'Psyche' 41/S.1, 1987. Antisemitismus als Destruktionskraft. In: Widerspruch 18. Aufklärung und Verdrängung. Zürich 1989. Postone, M.: Die Logik des Antisemitismus. In: Merkur 1/1982. Roth-

schild, B.: Linker Antisemitismus – ein Gerücht? In: Widerspruch 12. Moral und Macht. Zürich 1986.

- 8) Heinrich Heine: in: Jüdisches Manifest, New York 1946, S. 294.
- 9) Sigmund Freud: in: 2), S. 473 ff.
- 10) Sidonia Blättler: Die Normalität des Irrationalen (Über Hannah Arendt). In: Widerspruch 20. Schweiz-Europa. Strategien. Zürich 1990.
- 11) Isaac Deutscher: Israels geistiges Klima. In: Der Nichtjüdische Jude, Berlin 1977 u. 1988.
- 12) Erich Fried: Höre Israel, Frankfurt a.M. 1983, S. 96.
- 13) Broder H.M.: Der ewige Antisemit, Frankfurt a.M. 1986. Hurwitz E.: Bockfuss, Schwanz und Hörner, Zürich 1986. Finkielkraut A.: Der eingebildete Jude, Frankfurt a.M. 1984.

*) Für den WIDERSPRUCH überarbeitetes Referat, gehalten am Symposium der Israelitischen Cultusgemeinde 'Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus', vom 2. Dezember 1990 in Zürich.

Verlag Westfälisches Dampfboot

Elmar Altvater

Die Zukunft des Marktes

Ein Essay über die Regulation
von Geld und Natur nach dem
Scheitern des 'real

existierenden' Sozialismus.

386 S. - DM 38,00 - ISBN 3-924550-48-4

Rainer E. Zimmermann (Hrsg.)

Das Sartre-Jahrbuch Eins

208 S. - DM 34,00 - ISBN 3-924550-52-2

Johannes Gröll

Das moralische bürgerliche Subjekt

219 S. - DM 29,80 - ISBN 3-924550-49-2

*Logie Barrow, Dorothea Schmidt,
Jutta Schwarzkopf (Hrsg.)*

Nichts als Unterdrückung? Geschlecht und Klasse in der englischen Sozialgeschichte

ca. 250 S. - DM 39,80 - ISBN 3-924550-51-4

Gesamtverzeichnis beim Verlag D-4400 Münster - Achtermannstr. 10
Auslieferung Schweiz: Pinkus Genossenschaft - Froshaugasse 7 - CH 8025 Zürich